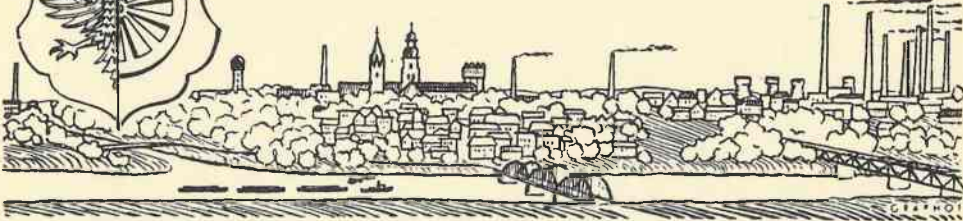




Krappitzer Heimatblatt

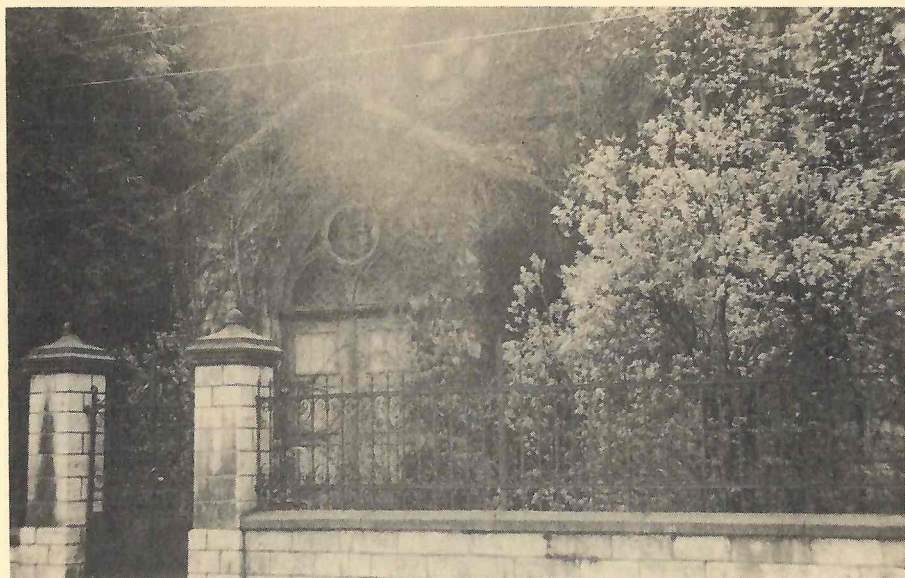


Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 94/31. Jahrgang Oktober/Dezember 1981 5970 Plettenberg



Innenansicht der Ottmuther Kirche mit dem neuen Altar

**Allen unseren Krappitzer Landsleuten und aus der weiten
Umgebung von Krappitz, die in Ost und West und im
Ausland verstreut leben müssen, wünscht das Heimatblatt
besinnliche Weihnachten und ein gutes Jahr 1982
in Gesundheit!**



Eingang zur Sakristei der ev. Kirche in Krappitz, wie es jetzt dort aussieht!

Das Krappitzer evangelische Kirchengemeindeleben war besonders um die Weihnachtszeit sehr rege. Es beschränkte sich nicht nur auf Krappitz, nein, die umliegenden Ortschaften waren in das Gemeindeleben mit einbezogen. Das Gustav-Adolf-Fest vereinte die Frauenhilfen zu Höhepunkten innerhalb ihres Gemeindelebens. Viel segensreiche Tätigkeiten gingen von hier aus und haben so manches Gemeindemitglied glücklich gemacht. Mitten in dieser Arbeit stand die Pastorengattin, Frau Geithe, die sich unter persönlichen Opfern sehr für ihre Gemeindemitglieder eingesetzt hat. Sie hat eigentlich das Gemeindeleben bestimmt.

Ihr Gatte, der Herr Pastor, nahm seinen Beruf sehr ernst und genau und war aus vollem Herzen ein Seelsorger. Es war eine Diaspora-Gemeinde mit ca. 30 Ortschaften, die es zu betreuen galt. Darüber hinaus bestanden zwischen den katholischen Christen und den katholischen Pfarrern stets gute Kontakte und gegenseitige Erfahrungen, und auch Hilfsbereitschaften waren in der Krappitzer Gemeinde beider Konfessionen immer gegeben.

Die letzte Weihnachtspredigt, die Herr Pastor Gustav Geithe in Krappitz gehalten hat, soll in Erinnerung nach über 40 Jahren noch heute die Leser des Heimatblättchens ansprechen, in der Hoffnung, daß die Heimatkirche noch in ihrem Herzen einen Platz hat.



Unser Pastor Geithe

Liebe Gemeindemitglieder,
liebe Christen!

Lukas 2, 14

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Es gibt wohl kaum ein Wort in der Heiligen Schrift, das deutlicher und dringender am Heiligen Abend zu uns redet, als dieser Lobgesang der Engel bei der Geburt des Heilandes in Bethlehem. Es ist, als ob gerade dieses Wort heute eine nähere Betrachtung und Auslegung von uns fordert, als ob es uns zwingen wollte, entweder den Widerspruch zuzugestehen, den dieses Wort enthalten könnte gegenüber dem Unfrieden unter den Völ-

kern auf fernen Inseln und Erdteilen, oder aber nachzuweisen, daß trotzdem dieses Wort von dem Frieden auf Erden in der Welt seine Gültigkeit behält. Klingt es nicht wie ein Hohn auf das Christentum, wenn sich Menschen des gleichen Volkes streiten um Macht, ohne Rücksicht auf Nächstenliebe? Sie können und sollten wohl strebsam sein. Auch Erfolg haben. Aber als Christen sollten sie immer den Frieden bewahren. Sich nicht gegenseitig bekämpfen, dem anderen kein Leid zufügen oder gar seinen Untergang wünschen.

Ja, es fällt uns schwer, dieses Wort vom Frieden wie sonst jubelnd und frohlockend auszurufen am heutigen Heiligen Abend. Die barmherzige Liebe Gottes, unseres himmlischen Vaters, möge uns weiterhelfen mit unseren Gebeten, weil wir Gott zu danken haben für seine große Liebe und Güte, für seinen Schutz und seine Hilfe in Krankheit und Not. Die schönste, höchste und edelste Weihnachtsstimmung, die Stimmung im Advent, vor allem für die Kinder, kann nicht aufwiegen die große Barmherzigkeit Gottes. Der Ruf: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ darf nicht verstummen! Die Heilige Nacht ist vor allem dazu angetan, nicht nur feierlich zu singen, sondern auch zu besinnen, Gottes Worte zu beherzigen: **Friede auf Erden.**

Gott ist groß. Gott ist gnädig. Gott hat uns schwachen kleinen Menschen seinen Sohn gesandt, um uns seinen Weg zu weisen, um uns seine große Güte und Heiligkeit darzustellen, weil die Menschen nur am geborenen, Mensch gewordenen Jesus die Größe göttlicher Allmacht verstehen sollten. Wir wollen nicht nur Weihnacht feiern mit Kerzen und Geschenken, mit Glocken und feierlicher Musik. Wir wollen Frieden haben in der Familie, mit allen Nachbarn, in der Gemeinde, in der Stadt, im ganzen Land. Dazu müssen wir aber auch unseren Beitrag leisten. Es geht nicht an, daß wir den Frieden nur vom Nachbarn erwarten oder von irgendeinem anderen. Wir selbst sind angesprochen von dem Gottes-

wort „Friede auf Erden“. Die Krippe in Bethlehem kann doch niemanden zu Unfrieden auffordern. Aber selbst alle Menschen, die anderen Glaubens sind, wissen bestimmt, daß Unfrieden bisher keinem Volk Glück und Zufriedenheit gebracht hat.

Weihnachten ohne ein inniges Gebet zu Gott, dem Schöpfer der Welt, dem Lenker des Weltgeschehens, dem Herrn unseres Seins, dem, der seinen Sohn in der Heiligen Nacht in der Krippe Mensch werden ließ, kann Weihnachten nicht vorübergehen. Die Weihnachtsbotschaft ist erfüllt von der großen Liebe des himmlischen Vaters, die uns am Heiligen Abend besonders nahegebracht wird. Wenn wir Gottes Kinder sind, brauchen wir keine Angst zu haben, wir können Ihm vertrauen. Wir wollen Ihm vertrauen und danken.

Die Liebe ist langmütig im Ertragen des Bösen, freundlich im Erweisen des Guten. Sie deckt lieber zu, ist nicht mißtrauisch. Der Glaube wird zum Schauen, das Hoffen zum Haben. Die Liebe bleibt, wie sie ist. Das Bleibende am Christentum ist jetzt der Glaube an den geborenen Heiland. Die Liebe stärkt sich durch die Gemeinschaft der Christen.

Ehre sei Gott in der Höhe,
Dank sei Gott in der Heiligen Nacht,
Schenke uns Frieden und halte uns fest,
Wie Du uns Jesus gebracht.

Christmette in unserer katholischen Heimatkirche

Nun ist wieder Weihnachten! Da wandern unsere Gedanken in unsere Heimat und erfüllen uns mit Wehmut. Oft hört man es sagen: „Wie war es doch Weihnachten in unserer Kirche so schön!“ Ganz besonders vermissen wir die herrlich ausgestattete Christnacht, die um 24 Uhr — inmitten der Nacht — stattfand. Meistens hatten wir im Osten um diese Zeit viel Schnee und knirschenden Schrittes oft bei eisigem Frost konnte uns niemand von dieser Andacht fernhalten. Alles ging zu Fuß und man freute sich auf die andachtsvolle Stunde in unserer Krappitzer Pfarrkirche. Es waren nicht nur katholische Christen unter den Andächtigen. Auch Protestanten waren unter den Christnachtbesuchern. In der Kirche brannten nur Kerzen an den Altären, und beiderseits des Hauptaltars standen große Tannenbäume mit Lametta und Lichtern besteckt. Viele Lichter erhellten so das Kirchenschiff. Der Mittelpunkt war natürlich die Weihnachtsskrippe, wo das Weihnachtsgeschehen in die Herzen der vielen Andächtigen im innigen Gebet einzog. Wir hatten einen gut geleiteten und geschulten Kirchenchor. Oft wurde die Christmette eingeleitet von dem Lied „Es ist ein Ros' entsprungen“, das allgemein gesungen wurde. Oft erklang auch das „Sanctus“ von Schubert. Zu der Weihnachtmette durfte nicht das „Transeamus usque Bethle-

hem" fehlen. Die ganze Gemeinde sang dann „Stille Nacht" und „O du fröhliche". Langsam verlöschten die brennenden Weihnachtslichte und die Christmettenbesucher traten erfüllt von der Weihnachtsbotschaft und den zu Herzen gehenden Weihnachtsliedern den Heimweg wieder an. Jeder von ihnen nahm die Weihnachtsstimmung mit. Diese Christnachtsmetten bleiben für uns Vertriebene unvergessen.

Weihnachten 1944 war es für viele Krappitzer Andächtigen die letzte Feier dieser Art in der Heimat. Drei Wochen später begaben sich die meisten auf die Wanderschaft ohne jedes Ziel. Im Rücken den Feind bei einmalig seit Jahren nicht mehr dagewesener Kälte. Nur wer diese Flucht mitgemacht hat — und vielleicht noch eine große Familie hatte — kann noch heute begreifen, was sich damals abgespielt hat. Wenn auch inzwischen 36 Jahre uns von den schicksalbewegten Zeiten trennen, sollten wir es nicht vergessen und in die Weihnachtsstimmung versöhnend einfließen lassen.

Nachdenklich stimmende Betrachtung eines jungen Krappitzer Aussiedlers

Für die meisten jungen Leute meiner Generation steht es bei der Geburt fest: „Du bist geboren als Pole in der Volksrepublik Polen"! Man bekommt eine Geburtsurkunde, auf der ganz deutlich und für jedermann klar stehe „Staatsangehörigkeit: Polnisch" und Geburtsort: „Krapkowice"! Daß Krapkowice auch Krappitz heißen kann, merkt der Säugling erst später. Die ersten Jahre seines Daseins verbringt der junge Mensch meist in der Familie, wo außer der Großmutter keiner so richtig deutsch kann. Warum seine Großmutter diese für ihn so „fremde" (!) Sprache benutzt, begreift er eigentlich nicht. Mit 6 Jahren ist unser kleiner Krappitzer kindergartenreif. Vorschulischer Kindergartenbesuch ist Pflicht, denn dort lernt er auch das Abc und die Zahlen bis 10, versteht sich. Der erste Schultag ist für jedes Kind ein Erlebnis. Da freut sich die ganze Familie! Daß die Schule auch Streß, politische und religiöse Unterdrückung sein kann, merkt der Kleine erst später. In Krappitz gibt es zur Zeit 2 Grundschulen, die insgesamt etwa 600 Schüler beherbergen. Ungefähr ein Viertel der Schüler kommt aus den Nachbargemeinden. Diese Masse an Schülern schafft große Probleme, ganz besonders für das Verkehrswesen. Es gibt nur sehr wenige gute Verkehrsverbindungen. Die Strecke Krappitz-Oppeln wird stündlich befahren. Da viele Pendler diesen Bus benutzen, bleiben die Schüler meistens vor der Tür. Im Winter ist diese Situation noch trostloser. Da kommt es schon vor, daß Schüler zwei bis drei Stunden mit Verspätung zur Schule kommen oder — auch gar nicht! Die beste befahrbare Strecke ist ohne Zweifel die Strecke Krappitz-Gogolin. Ich glaube, das war schon immer so!

Inzwischen ist unser kleiner Junge etwas größer geworden und besucht die 5. Klasse. Diese Klasse ist etwas Besonderes, weil dort die naturwissenschaftlichen und Sprachfächer dazukommen. Das heißt also im Klartext: Russisch und Geschichte. Da fragt sich der Kleine: „Warum gerade Russisch“?, es gibt doch auch noch andere Sprachen, wie z. B. Englisch, Französisch oder die Sprache der Großmutter, „Deutsch“. Dies wird ihm dann gründlich erklärt, denn schließlich muß man seine großen sowjetischen Brüder gründlich kennenlernen. In dem Geschichtsunterricht wird erklärt, warum die alten Omas deutsch sprechen. „Früher war das Gebiet um Krappitz polnisch, aber dann kamen die Deutschen und haben die Polen „weggeschmissen“ (!). 1945 kamen unsere Befreier und gaben uns das Land zurück!“ So einfach ist das! Was er nicht verstehen kann, ist die Tatsache, daß er anders ist als die anderen, er spricht einen schlesischen Dialekt, aber das sprechen andere Kinder auch. Daß er manchmal als „Schwabe“ oder „Niemic“ oder „Faschist“ beschimpft wird, nimmt er sich sehr zu Herzen. Sein Vater erklärte ihm, daß sein Großvater in der Gefangenschaft in Rußland gestorben ist. Daß sie eigentlich Deutsche sind, schreckt ihn ein bißchen ab, denn schließlich kann er niemals deutsch. Seine Deutschlandvorstellungen beschränken sich auf die westlichen Autos, die meistens auf dem Ring in Krappitz stehen. Die Kaugummis und Schokoladen kennt man aus dem staatlichen Laden namens „Pewex“, wo man für harte westliche Dollar und Mark einkaufen kann. Inzwischen erfuhr er, daß sein Vater an einen weit entfernten Verwandten in Deutschland geschrieben hat, mit der Bitte, um eine Einladung, weil sein Vater hier nicht mehr leben will.

Nach der Schule geht er oft ins Kino zu Bittmann. Er benutzt diesen Namen als eine große Selbstverständlichkeit, obwohl er gar nicht weiß, woher er kommt, man nennt das Kino einfach so!

Der Sonntag gehört der Kirche! Jeden Sonntagmorgen ziehen Hunderte von Menschen durch den Ring zur Kirche. Die Menschen sind hier noch gläubig. Das harte tägliche Leben wird in der Kirche vergessen. Man betet und singt mit Freunden und Bekannten. Hier kennt noch jeder jeden! Pfarrer Niesporek durchstreift die versammelte Menge mit seinen Blicken. Er kennt auch unseren kleinen Freund aus dem Religionsunterricht. Der Religionsunterricht findet in der Pfarrei statt. In der Schule wird die Kirche nicht mal erwähnt. Davon kann der Pfarrer Niesporek ein Lied singen.

Endlich trifft die Einladung aus Deutschland ein! Jetzt beginnt das Rennen um die Zeit, denn eine Einladung ist nur ein Jahr gültig. Schnell besorgt der Vater den nötigen Papierkram, denn den Antrag auf Ausreise muß man bei der Polizei, „Paßstelle“, abgeben. Mit einem kleinen Verhör rechnet man immer. Auch dieses Mal das übliche „Wer? – Wann? – Wo? – Warum?“! Inzwischen sind wieder drei Jahre vergangen.

Neunmal wurde der Antrag abgelehnt und immer wieder wurde ein neuer gestellt. Die Hoffnungslosigkeit wächst. Der inzwischen große Krappitzer beendet

die 8. Klasse. Jetzt muß er sich entscheiden! Berufsleben oder weiterlernen. Eine Lehrstelle kriegt man in Krappitz sehr leicht. Natürlich ist die Auswahl nicht sehr groß. Maschinen und Papier überwiegen. Ein Gymnasium gibt es in Gogolin. Die Aufnahmeprüfung ist sehr streng. Nur wenige schaffen es. Auf Platz 1 gibt es ungefähr vier Bewerber. Wenn man Deutscher ist, ist es noch schwieriger. Es gibt dann nur eine Möglichkeit: „Ausreise“!

Eines Morgens bringt der Briefträger einen „einfachen Zettel“! Wir haben es geschafft! Wir können ausreisen! Was für ein Glück! Jetzt geht es schnell. Wir nehmen nur das Nötigste mit. Der Tag der Ausreise nähert sich.

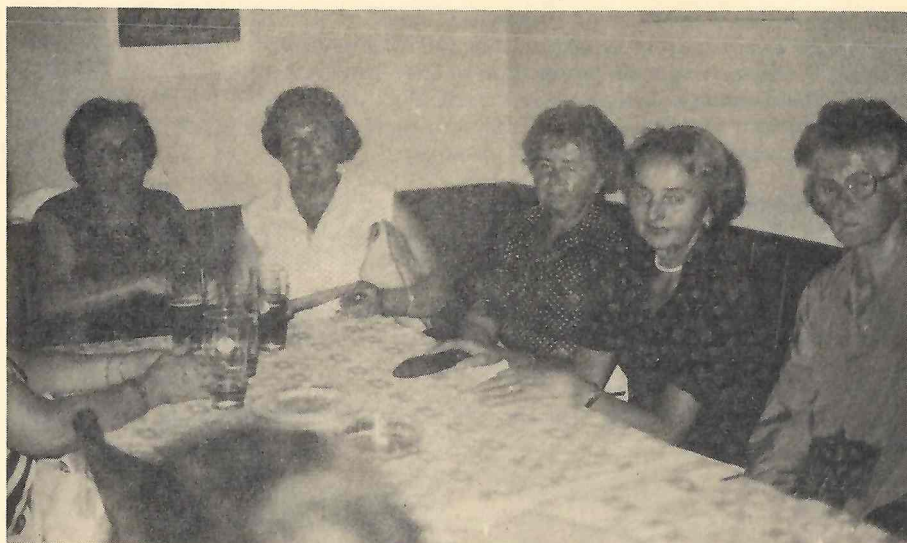
Der junge Krappitzer, der diese Zeilen schreibt und der seine Jugend in Krappitz verbracht hat, bekommt doch ein bißchen Angst. Wie sieht Deutschland aus? Wie sind die Menschen in Deutschland?

Der große Tag ist da! Wir verlassen die Heimat, in der Hoffnung, die Zukunft zu finden!

Christof Stroka
Eugen-Bolz-Str. 52
7030 Böblingen

In Augsburg war es wieder so schön bei unserem Traditionstreffen!

Der Raum in der „Rheingoldgaststätte“ in der Prinzstraße in Augsburg erwies sich als zu eng für alle Landsleute aus dem Raum von und um Krappitz. Viele neue Gesichter aus Süddeutschland, Norddeutschland, dem Rheinland und Westfalen, ja auch eine Besucherin aus Krappitz war „unter uns“ zu sehen! Es ist bereits zur Gewohnheit geworden, daß der zweite Sonntag im Monat August eines jeden Jahres dem Augsburger Treffen gehört. Man muß feststellen, daß der gute Besuch ein Beispiel echter Ortsgemeinschaft aus dem Städtchen Krappitz und seinen umliegenden Ortschaften wie Ottmuth, Stöblau, Oderwiese, Dobrau, Rogau, Forellengrund, ja bis Eichthal ist. Aber auch jede Lücke ist spürbar und man wird schon vermißt, wenn man aus irgendwelchen Gründen auch einmal nicht dabei ist. So war es auch dieses Mal. Frau Pautsch, die sich zu dieser Zeit bei ihrer Tochter im fernen Kanada aufhielt, ließ sich entschuldigen und sandte Grüße. Wir hoffen, im kommenden Jahr Frau Hilde Drabek auch wieder unter uns zu haben und noch viele andere liebe Landsleute, die dieses Mal nicht dabei sein konnten. – Man freut sich doch über jeden einzelnen, weil ein Stück Erinnerung, sei es als Schulkamerad oder Nachbar, eine enge Verbindung geschaffen hat.



Frau Korbstein – Lore Bittmann und Steffi –
Frau Grote geb. Wilczek und Schwester, Frau Wilhelm

Man saß in froher Runde und hatte sich viel zu erzählen und Bilder von Familienangehörigen – meistens die schon jetzigen Omas mit ihren Enkeln – zeigten, wie glücklich man doch inzwischen geworden ist. Jeder hat sein Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen und sein Leben gemeistert. Auch traurige Ereignisse wie Krankheit und gar Tod mußten zur Kenntnis genommen werden und man war traurig, wer in dem Jahr von uns gegangen ist. Wir haben alle ihrer gedacht. Niemand ist in unserem Kreis vergessen!

Wer zu diesem Augsburger Treffen dabei war, sollen Sie nachfolgend erfahren: **Brandt** Herbert – **Beer** Antonie – **Bues** Werner und Frau – **Bittmann** Lore und Steffi – **Daniel** Roman mit Frau Anna geb. Grosch mit Tochter Anna **Jarosch** (Rogau) – **Firlus** Heinrich und Anna (Oderwiese) – **Fandrich** Anna geb. Berka – **Frisch** Gerda geb. Schöpa – **Gornik** Zita – **Gagon** Maria und Tochter Anneliese – **Gorzel** Elfriede und Familie (Ottmuth) – **Goretzko** Hubert und Frau (Ottmuth) – **Gaida** Adolf – **Glapa** Heinz – **Grote** Hilde geb. Wiczek – **Hoffmann** Gerhard und Frau Elli geb. Sachse – **von Hösslin** – **Brauner** Irmgard – **Herde** Herbert – **Iskierka** Erhard – **Kolenda** Paula – **Kusiek** Johanna geb. Watollik – **Kopitza** Johann und Frau – **Kneifel** Maria und Mann – **Klossek** Max und Frau Lotte geb. Rahn – **Kunze** Rosemarie – **Kapitza** LM – **Kudera** Grete – **Lisson** Margarete – **Lika** Joachim – **Matuschek** Wolfgang mit Frau – **Mnich** Erhard – **Mattheus** Ursula – **Malik** Hedel geb. Gabriel – **Mitulla** Maria und Heinz – **Nitsch** Agnes (Sobek) mit Familie – **Nikoleyczzyk** Dieter (Malnie) – **Olschenka** Hedel geb. Kipka – **Parucha** Erich

mit Frau und 3 Kindern – **Pollak** Ernst und Frau (Dobrau) – **Pawliczek** Stanislaus mit Frau (Stöblau) – **Parucha** Gotthard (Ottmuth) – **Piecha** Lydia geb. Hejna mit Mann und Besuch aus Krappitz – **Pandel** Josef – **Reiter** Käthe – **Ratusny** Adolf – **Rodromel** Erich und Frau – **Rewald** Franziska – **Sobek** Anna – **Suchan** Martha geb. Wollny – **Salanga** Gerhard und Frau – **Schubert** Werner – **Schneider** Irene geb. Fandrich – **Schampera** Irene geb. Panusch mit Sohn und Tochter – **Schmiech** Berta – **Schwabersberger** Resi – **Schmieja** Luzie, Bernhard, Adolf und Alois – **Tannebaum** Agnes geb. Kabella – **Urbanek** Heinrich mit Frau und Sohn mit Familie – **Wilhelm** Else geb. Wilczek – **Wahl** Adelheid geb. Jackisch – **Wieczorek** Else – **Rigoll** Max – **Korbstein** Johanna.



Wolfgang Matuschek – Adolf Gaida – Josef Pandel

Die Stunden des Zusammenseins gingen wieder viel zu schnell vorbei, und in den Nachmittagsstunden mußte man – die meisten hatten einen weiten Heimweg, sei es mit Auto oder Bahn, zurückzulegen – sich wieder verabschieden. Man gab sich das gegenseitige Versprechen bzw. die Versicherung, sich – wenn man gesund bleibt – im kommenden Jahr wiederzusehen.

Zum Abschluß dieses Berichtes möchten wir unseres Herrn Josel Pytlik gedenken, der nach langem und schwerem Leiden von uns gegangen ist. Er war es auch, der im Jahre 1955 auf die Idee kam, in Augsburg alljährlich ein Sondertreffen einzuführen. Getragen von viel Heimatbewußtsein hat sich diese Idee bis zum heutigen Tag erhalten. Er hat sich damit selbst ein Denkmal gesetzt.

Alle Erwartungen übertroffen!

Krappitzer starteten zum außerplanmäßigen Herbsttreffen in Essen!

Der schon lange vorgefaßte Plan, die Krappitzer und alle, die dazugehören, zu einem „gemütlichen Beisammensein“ einzuladen, sollte nun in den letzten Septembertagen zum Tragen kommen. Im Heimatblatt hatte man natürlich rechtzeitig und auch noch einmal kurz davor im Auftrag der „Veranstalter“ (Herbert Brandt & Co.) hierzu aufgefordert. Zunächst skeptisch und mit einem Quentchen Hoffnung sah man diesem Tag entgegen. Es konnte ja nicht mehr als „danebengehen“. Die „Gemütlichkeit“ sollte natürlich den Vorrang haben und dazu hatte man den Samstag gewählt. Der Sonntag war dem allgemeinen Treffen bzw. Wiedersehen gewidmet. – Angenehm enttäuscht auf allen Seiten war man von dem überaus guten Besuch. Welch schauspielerische Talente und Solodarbietungen in unseren Landsleuten schlummern! Sie haben Lachmuskeln und Stimmung in höchstem Maße aufkommen lassen. Und hier ein Bericht von Herrn Brandt, der die Vorbereitungen mit Frau Mattheus getroffen hatte.

Schon mittags trafen die ersten Teilnehmer am Samstag (Toni Beer und Schwester Anneliese Gagon) im Lokal ein. Und so ging es dann munter weiter. Zunächst war, wie immer, nur ein Tisch besetzt, aber dann füllte sich der von mir angemietete Raum so sehr, daß wir auf Nebenräume ausweichen mußten, um genügend Platz zum Tanzen zu haben. Die angeheuerte Kapelle war so ganz nach unserem Geschmack, spielte sie doch u. a. auch uns noch wohlvertraute Melodien aus damaliger Zeit, die uns zurückversetzte ins Krappitzer Milieu unserer Jugendzeit und an die alten Stätten wie z. B. Bittmann, Habermann, Barberina, Bekierz, Bergel etc. pp. erinnerte.

Voller Freude konnte ich aus allen Teilen der Bundesrepublik Freunde des Krappitzer Heimatkreises begrüßen. Um nur einige zu nennen wie Alfred Beyer, Paul Schetschok mit Bruder Günther und Schwester Erika aus dem Norden, Willi Bekierz aus Hannover (unser Verbindungsmann für unsere Hannover-Treffen) Paul Gruchmann mit Frau aus Oker oder Rosemarie Kunze (Heiduk), und Werner Schubert aus dem Süden, unser aller Freund Max Rigoll, die treue Seele, und viele andere. Max Rigoll soll immer ganz gestärkt, wie er sagt, aus einem Treffen wieder nach Haus zurückkehren.

Jeder hatte etwas für die Tombola beigetragen. Es waren recht sinnvolle Gewinne darunter. Es wurde getanzt und gesungen, daß die Wände wackelten und geschunkelt wie in alten Zeiten. Kurz gesagt: „Es ging rund bis zum Schluß.“ Sämtliche Betten im Hotel, wo wir tagten, waren durch Krappitzer belegt und reichten nicht aus, so daß noch einige auf ein Nachbarhotel ausweichen mußten. Ein besonderer Dank noch an Ady Kutz und Ursel Mattheus, die mit launigen Worten die Tombola steigen ließen.

Am Sonntagmorgen ging es dann weiter. Nun füllte sich der Saal mit noch vielen neuen Gesichtern. Ich kann sie nicht alle im einzelnen aufzählen, aber einige möchte ich besonders erwähnen, wie z. B. unsere Senioren Frau Schneider mit 88 Jahren und Frau Kulozik, auch schon in fortgeschrittenem Alter. Auch Herr Wolf mit Sohn aus Forellengrund (jetzt in Gießen) und nicht zu vergessen unser Max Ernst oder Franz Fesser und, und, und. – Persönlich freute ich mich sehr über den Besuch von Toni Rigoll, der Samstag und auch Sonntag anwesend war. Nach vielen Jahren zum erstenmal! Selbst Herbert Schneider (vom Kalkwerk), sonst die Zurückhaltung in Person, war am Samstag einer der Letzten und am Sonntag einer der Ersten und brachte dann auch seine Mutter mit. Ernst Prusko mit Frau Else geb. Frost waren noch am Sonntag ganz geschafft vom vorhergegangenen lustigen Abend. Beide tanzten jeden in Grund und Boden, aber „gekonnt“! Nicht viel weniger Heinz Schüler mit seiner Frau. Daß auch spanisches Blut bei einzelnen Krappitzern zu sein scheint, bewies Zita Gornik. Nur Stiere und Degen fehlten ihr, sonst wäre sie perfekt. Von Maria Fesser (Machon) konnte man glauben, sie wäre Tanzlehrerin. Leicht wie eine Feder schwebte sie, jeden Schritt beherrschend, über die Tanzfläche. Was allerdings noch keiner von uns wußte: wir hatten auch einen mit bayrischem Temperament in unseren Reihen. Ich meine hier Karl Ratusny. Sein Schuhplattler war auf jeden Fall meisterhaft gekonnt. (Wir lagen alle bald auf der Erde vor Lachen.) Ich kann nicht alles aufzählen, was sich so abspielte und noch zu berichten gäbe. Auf jeden Fall allen dagewesenen Herren ein herzliches Dankeschön für ihren unerhörten Einsatz beim Tanzen. Welcher Tanz am meisten begrüßt wurde, war der Ententanz. Für diese von allen gekonnte Darbietung hätten wir überall auf jeden Fall einen Preis bekommen.



Ady Kutz – Ursel Mattheus – Herbert Brandt –
Ernst Prusko mit Gattin – Herbert Schneider – Maria Fesser

Mit besonderer Freude konnte ich am Sonntag den aus Krappitz stammenden Vikar Norbert Barteczko mit Eltern und Geschwistern begrüßen, die seit ihrer Aussiedlung zum erstenmal so ein Treffen besuchten.

Es gäbe noch viel über das Treffen zu berichten, aber soviel Platz ist gar nicht im Heimatblatt, um das alles unterzubringen. Ein besonderer Dank galt Frau Kudera, die für wenige Stunden – diesmal als Gast – unter uns weilte.

Wir alle bedauerten sehr, daß die schönen Stunden so schnell vergangen sind. Alle versicherten, im kommenden Jahr wieder dabeizusein.

Die Anwesenheitsliste sagt Ihnen, wer alles dabei war. Viele Krappitzer leben in Essen und Umgebung. Warum sie nicht dabei waren? Wir wollen es ihnen verzeihen, wenn sie das nächste Mal unter uns sind.

Beer Antonie geb. Gagon – **Gagon** Anneliese – **Wistuba** Elfriede und Paul – **Karls** Adelheid – **Witt** Anna – **Solloch** und Frau – **Brandt** Herbert und Frau – **Bienek** Gisela – **Kunze** Rosemarie (Heiduk) – **Gornik** Zita – **Rigoll** Max – **Rigoll** Toni – **Kudera** Grete – **Schubert** Werner – **Ratusny** Karl – **Schetschok** Paul und Günther und Schwester Erika – **Kleiner** Gretel – **Kutz** Adolf – **Helios** Werner und Frau – **Bekierz** Willi – **Wistuba** Erich mit Frau und Sohn – **Prusko** Ernst und Frau – **Berlage** Maria geb. Pietzko – **Freudenberg** Helene geb. Neitzel – **Brinkmeier** Herbert und Frau Ruth geb. Fonfara – **Mattheus** Ursula und Sohn – **Baron** Paul und Frau Hedwig geb. Kaisig – **Stellmacher** Eleonore geb. Helios – **Schüler** Karl-Heinz und Frau – **Beyer** Alfred – **Kimmel** Sepp – **Schneider** Herbert mit Mutter (Kalkwerk) – **Wieczorek** Christa und Mann – **Gluch** Walter und Frau – **Smuda** Florentine geb. Mähr – **Hoffmann** Erich und Frau Ria geb. Biniarz – **Franz** Margarete geb. Michalski – **Kulozik** Maria – **Fandrich** Manfred mit Frau (geb. Barteczko) und Kinder – **Dörner** Maria – **Dziwisch** Walter – **Gruchmann** Paul und Frau – **Heiß** Sophie und Mann – **Minge** Rosel geb. Friedla – **Fesser** Maria – **Kutz** Waldemar – **Grosch** Siegfried – **Grimm** Norbert und Frau – **Kaßler** Raimond und Frau – **Fesser** Franz – **Ritter** Bärbel (Kleiner) – **Suchan** Magdalene – **Ernst** Max – **Wolf** Paul und Vater (Forellengrund) – **Barteczko** Norbert (Vikar) und Eltern (Wilhelm Barteczko und Frau Luise geb. Langer) – **Lippki** Renate geb. Magera – **Nowara** Paul und Frau (Eichtal).

Zu dem Herbstfest in Essen haben sich auch Lehrer **Ernst Prusko** und seine Gattin, Lehrerin i. R. **Else Prusko** geb. Frost, jetzt in 5404 Bad Salzig, Gartenstraße 29 im Heimatblatt zu Wort gemeldet. Sie schreiben:

Nach dem guten Besuch des vorjährigen September-Treffens in Essen rief Herbert Brandt auch in diesem Jahr zum Herbsttreffen am 26./27. 9. 81 wieder nach Essen in die Arnoldsche Gaststätte, Rüttenscheider Straße, auf. Der Aufruf fand ein lebhaftes Echo. Viele Heimatfreunde aus Krappitz und der näheren Umgebung fanden sich bereits am Samstagnachmittag zu einer fröhlichen Run-

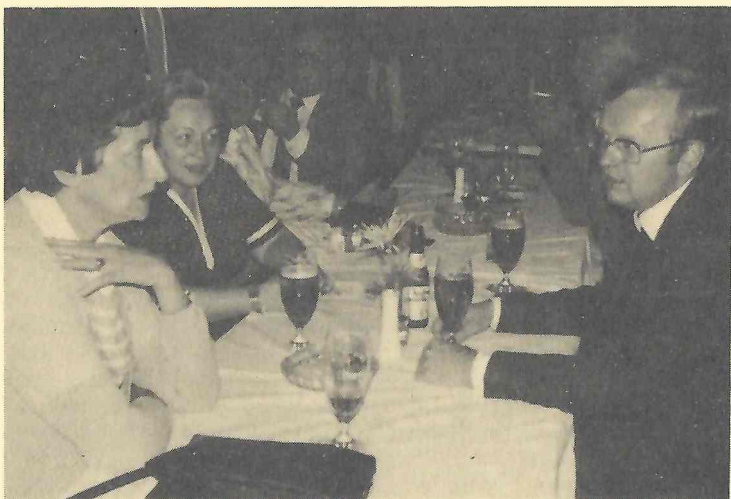
de ein. Zu aller Freude war auch Frau Kudera anwesend und wurde von Herrn Brandt ganz besonders begrüßt. Frau Kudera beglückwünschte Herbert zu dem Erfolg. Er bedankte sich für diese Gratulation, wies jedoch darauf hin, daß sein Erfolg und die hohe Besucherzahl zum größten Teil auf Frau Kudera, die es ausgezeichnet versteht, über das Heimatblatt die große Familie der Krappitzer zusammenzuhalten, zurückzuführen sei. Alle Anwesenden waren der gleichen Meinung und bedankten sich bei Frau Kudera mit stürmischem Applaus.

Nachdem man sich in gemütlicher Runde begrüßt und Erinnerungen ausgetauscht hatte, warteten alle gespannt auf den von Herbert Brandt angekündigten Tanzabend. Die Spannung stieg, als eine Kapelle anrückte und auf dem für die Tombola bestimmten Tisch sich die Gewinne häuften. Bald zeigte sich, daß Herbert bei der Wahl der Kapelle eine glückliche Hand hatte. Die Kapelle spielte so flotte Weisen, daß auch die älteren Heimatfreunde sich bald unter die Tanzpaare mischten. Richtig in Stimmung – aber auch ins Schwitzen – gerieten alle, als der „Vogeltanz“ immer wieder zu flottem Tanz und gymnastischen Übungen aufforderte. Der Besantanz und eine Polonaise heizten ebenfalls die Stimmung an und verbanden alle zu einer fröhlichen Gemeinschaft. Zwischendurch erfolgte die Tombola. Adi Kutz übernahm die Verlosung mit Preisverteilung und würzte alles mit viel Humor. So tat es der frohen Stimmung keinen Abbruch, als man erfuhr, daß man den von Adi angepriesenen 1. Gewinn, eine Reise auf die Bahamas, doch leider erst im Jahre 2002 mit seiner Großmutter antreten könnte. Bis in die frühen Morgenstunden blieb man in dieser frohen Runde und bei ausgezeichnete Stimmung zusammen.

Am Sonntag trafen bereits in den Vormittagsstunden viele neue Besucher ein. Wieder gab es viel Freude, Händeschütteln und Unterhaltung mit diesen neuen alten Bekannten. Gegen Mittag begrüßte Herbert Brandt den Kreis der Heimatverbundenen und gedachte der im vergangenen Jahr Verstorbenen aus dem Heimatkreis. Zum ehrenden Gedenken stehend lauschten wir dem Klang der Glocken von Krappitz und Ottmuth. Heimatfreund Alfred Beyer hatte das Glockengeläut anlässlich eines Besuches in der Heimat auf Tonband aufgenommen und uns allen damit eine große Freude bereitet.

Am frühen Nachmittag beehrten der aus Krappitz stammende Neupriester Norbert **Barteczko** – und jetzt in Herne als Vikar wirkend – und seine Eltern die Krappitzer Runde.

Im Laufe des Nachmittags trafen immer noch Krappitzer Landsleute aus der näheren Umgebung zu einem kurzen Wiedersehen ein. Auch mehrere Spätaussiedler der letzten Jahre befanden sich unter ihnen. Es freute einen zu hören, daß sie über ihre Aussiedlung froh und zuversichtlich sind und sich hier mit Fleiß eine neue und bessere Zukunft aufbauen können! Man hörte aber auch von Briefen der noch in Krappitz Lebenden, aus denen hervorgeht, daß ihre Anträge auf Aussiedlung immer wieder abgelehnt würden und von ihren jetzt so schweren Lebensbedingungen. Da einige Teilnehmer sehr weite Heimwege hatten, begann



Gretel **Kleiner**, als Kirchengemeindesekretärin in Lippstadt, hier mit Vikar **Barteczko** Erfahrungen austauschend!

(Ferner auf dem Bild noch zu sehen: Max Rigoll, halb verdeckt – Zita Gornik – stehend Herbert Brandt – Sepp Kimmel – Franz Fesser und Raimond Kaßler).

am Spätnachmittag auch schon das Abschiednehmen. Alle schieden in dem Bewußtsein, frohe und unbeschwerte Stunden mit Heimatfreunden genossen zu haben. Wir verließen Essen mit dem Dank an Herbert Brandt für die viele Mühe und die meisterhafte Organisation des Herbsttreffens!

Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

Kommt zum Oberschlesiertreffen 1982 nach Köln!

Wie bereits im vorangegangenen Heimatblättchen angekündigt, rufe ich Sie auf, am „Tag der Oberschlesier“ dabeizusein! Es sollte eigentlich niemand fehlen, vor allen Dingen sollten diejenigen, die in Köln und Umgebung jetzt beheimatet sind, nicht in Abwesenheit glänzen. Wie haben wir es doch früher gesagt und dies zu wiederholten Malen: „Wenn wir könnten, würden wir zu Fuß nach Hause gehen!“ Und nun fällt der Weg bis nach Köln sogar schwer! Mit zunehmendem Alter sollte man doch mehr an einem Wiedersehen mit dem ehemaligen Nachbarn oder Freund, ja mit allen aus unserem kleinen Heimatstädtchen ein Wiedersehen anstreben. Glauben Sie mir, es freut sich jeder, wenn Sie kommen! Wir haben doch wieder einen schönen Treffpunkt ausgemacht und brauchen uns

nicht unbedingt in den Hallen aufzuhalten. Und Sie wissen, daß Sie in unserem Treffpunkt ein „Zuhause“ wiederfinden. Darum ergeht an alle **Krappitzer** und den weiten Umkreis die Aufforderung und auch die Bitte: Kommt **am 2. Mai 1982 in das Kölner Kolpinghaus in der St.-Apern-Straße 32!**

Im Jahre 1980 haben wir uns bereits schon einmal dort getroffen und daher mußten die meisten den Weg kennen. Und wer ihn noch nicht kennt, er ist leicht zu finden. Die „Hohe Straße“, nahe am Dom gelegen, und von dort aus die zweite Querstraße rechts. Sie kommen von da in die Breite Straße, die in die St.-Apern-Straße mündet. Dann stehen Sie vor einem hotelähnlichen Gebäude, dem „**Kolpinghaus International**“, und dort tagen an diesem Tage im „**Babylonzimmer**“ die Krappitzer. – Wie auch schon damals, ergeht an Sie die Bitte: Nehmen Sie Ihr Mittagsbrot im Kolpinghaus ein. Die Bereitstellung des Saales wird von der Zahl der verzehrten Essen abhängig gemacht. Die Mittagsbrote werden nach einer mir noch vorzulegenden Speisekarte auf zwei oder drei Gedecke beschränkt. Die Preise halten sich in Grenzen! Darf ich Sie alle, die Sie kommen, darum bitten? Ich bedanke mich schon im voraus für Ihr Verständnis!

Autofahrer befahren am besten die Friesenstraße oder den Hohenzollernring. Parkmöglichkeiten sind ausreichend, weil es ja ein Sonntag ist. – Also, bitte nochmals, notieren Sie schon jetzt auf Ihrem neuen Kalender diesen Tag, diesen Sonntag. Die Zeit vergeht, und schnell ist der **2. Mai 1982 da – und dann auf nach Köln in die herrliche Domstadt!**

Aus der Reihe: Meine Heimat und ich, 12. Folge

„Eine kleine Gutsherren-Geschichte“

Meine Schwester Felizitas und ich sind allein zu Haus. Die Eltern sind nach Oppeln gefahren, um beim Sommerschlußverkauf einiges für unsere große Familie einzukaufen. Bevor sie das Haus verließen, schärfte Vater meiner älteren Schwester ein:

„Sollte ein Vertreter kommen, sag' ihm höflich, aber kurz und bündig, wir brauchten nichts, wir hätten unsere Quellen.“

Wir versprochen, uns daran zu halten und spielten fröhlich weiter auf der Außenstraße mit Käthel und Gerd Feineis und all den anderen Kindern der Nachbarschaft.

Zitel und ich waren gerade für einen Augenblick ins Haus gegangen, um uns ein Brot zu machen und so unseren hungrigen Magen zu stillen, da klingelt es an der Entreetür. Wir gucken uns verdutzt an, gehen auf Zehenspitzen zur Tür, ziehen ganz vorsichtig die Gardinen beiseite, und sehen im Vorraum einen großen

Mann stehen, vornehm gekleidet. Unser Herz klopft aufgeregt. Wer mag das nur sein? Was tun? Wir gucken uns an, wissen aber auch, daß wir ihn nicht draußen stehen lassen können. Außerdem wollen wir doch wieder zu unseren Spielkameraden auf die Straße zurück. So macht Zitel kurzentschlossen die Tür auf, wartet auch nicht ab, was der fremde Herr draußen wolle, sondern sagt fest und sicher ihr Sprüchlein auf, das Papa ihr aufgetragen hat:

„Entschuldigen Sie bitte, aber wir brauchen nichts; außerdem haben wir schon unsre Quellen“, und will die Tür wieder schließen. Der Herr, den wir jetzt in der geöffneten Tür besser sehen können, ist für einen Augenblick freundlich erstaunt über eine solch flüssige Anrede, zieht dann aber höflich seine Kopfbedeckung (einen schwarzen Homburger), grüßt uns seinerseits, und sagt, Zitels Rede schnell durchschauend:

„Ja, ihr zwei Kleinen, ich bin weder Vertreter einer Firma noch habe ich die Absicht, euch irgendwie in Verlegenheit zu bringen, sondern mein Name ist Jung; ich komme aus Striegau, wo ich das große Hoffmann-Gut verwalte, bin auf der Durchreise durch Krappitz zum Grafen von Strachwitz, der in Großstein beträchtliche Ländereien hat, und“ – jetzt an mich gewandt –, „wenn mich nicht alles täuscht, bist du doch der kleine Werner Makulik, der fast jeden Tag in Striegau auf unserem Hof war, als ihr noch dort wohntet bis Herbst 1928, nicht wahr?“

Allmählich dämmert's mir, und voller Freude erkenne ich ihn. Das alles kam für uns zwei höchst überraschend. Zitel ist es auch wieder, die sich zuerst schnell wieder gefaßt hat, nun die Tür weit öffnet und ihn mit unmißverständlicher Geste einlädt, hereinzutreten. Doch er winkt ab mit dem Hinweis, er käme lieber morgen nachmittag wieder vorbei und hätte dann mehr Zeit, sich bei uns aufzuhalten. Wir sollten nur mal vorerst die Eltern grüßen. Mir drückt er kräftig die Hand, denn zwischen ihm und mir besteht seit der Striegauer Zeit ein ganz besonders inniges Verhältnis.

Und das kam so.

Mein Vater mußte 1921 vor den polnischen Insurgenten fliehen, als sie mit Waffengewalt alle die verfolgten, die in treudeutscher, unerschütterlicher Auffassung und Haltung auch über den Abstimmungstag des 20. März 1921 in Oberschlesien hinaus am deutschen Vaterlande festhielten. Papa wurde damals von der Regierung in Breslau eine freigewordene Lehrerstelle in Striegau zugewiesen, und wir als Familie zogen dann unter größten Schwierigkeiten etwas später nach. Wir bezogen eine Notunterkunft in der Striegauer Kaserne in den Zimmern 80, 81, 90 und 91.

Bei meinem täglichen Gang zur Schule mußte ich stets am Hoffmann-Gut vorbei, das mich wie mit magischer Kraft anzog. Da gab es eine Unmenge Pferde zu sehen, Zugtiere bis hin zu den edelsten Reitpferden, die nur von ihm zugeritten

wurden. Unzählige Kühe, Kälber, Schweine, Gänse, Enten, Hühner und Tauben ließen einen unermesslichen Reichtum erkennen. Mehrere tausend Morgen Land, Felder und Wälder waren mit einem großen Gesinde zu bewirtschaften. Besonders deutlich wurde mir das Umfassende dieses Betriebes, wenn mit atemberaubendem Tempo die Ernte eingebracht werden sollte. Denn hier fiel die Entscheidung über das Wohl und Wehe eines solchen Gutsbetriebes zunächst durch das Wetter. Das alles aus allernächster Nähe betrachten zu können, faszinierte mich.

Dann aber kam der Tag, der mich mit diesem imponierenden Manne in engsten Kontakt bringen sollte.

Einmal im Jahr, zum Erntedank, wurde im Innenhof der Striegauer Kaserne, die nicht belegt war, da auf Grund des Versailler Vertrages von 1918 nur ein Heer von einhunderttausend Mann unterhalten werden durfte, ein Reit- und Springturnier des ehemaligen Ulanen-Regiments veranstaltet. Es handelt sich hier um die Schwarzen Ulanen.

Herr Jung, von dem hier die Rede ist, war Rittmeister a. D. in eben diesem Ulanen-Regiment. Er trug eine schwarze Uniform, mit weißen Paspelierungen abgesetzt, die ihm gut sitzend wie auf den Leib geschnitten war, auf dem Kopf den schwarzen Tschako mit nach rechts herunterhängendem rotem Lappen. Der Kinnriemen bestand aus vergoldetem Schuppenpanzer. Und als Kokarde erkannte ich einen Totenkopf auf der Mütze, das Zeichen der Totenkopf-Ulanen. An der Seite hing der Säbel. So ritt er an uns und den vielen Zuschauern vorbei. Ich ließ kein Auge von ihm. Meine Begeisterung kannte keine Grenzen. Ja, und als er das Turnier noch als bester Reiter gewann, dicht gefolgt von seinem Regimentskameraden, Herrn Krebs, und den Ehrenpreis entgegennahm, bat ich meine Eltern, ihm gratulieren zu dürfen. Sie rieten mir ab, zumal ich ihn ja gar nicht kennen würde. Ich aber setzte mich durch, zwängte mich durch die Zuschauermenge bis hin zu ihm. Als ich aber dann dicht vor ihm stand, verschlug es mir die Sprache und brachte nicht heraus, was ich mir als kurze Gratulation zurechtgelegt hatte. Er sah mich, verstand meine Absicht auch ohne viele Worte und hob mich zu sich aufs Pferd. Das hatte ich nicht zu hoffen gewagt. Nun saß ich sogar auf dem herrlichen Pferd bei dem siegreichen Reiter und konnte von hier oben aus alles und alle gut sehen und betrachten. Ich konnte sogar noch gerade Mutter beobachten, wie sie Vater anstieß und ihn auf mich aufmerksam machte. Sie winkten mir freudig zu. Das ging alles derart schnell, daß ich's erst zu begreifen begann, als ich schon wieder neben meinen Eltern stand, die sich mit mir über die mir soeben zuteil gewordene Gunst des siegreichen Reiters freuten.

Doch was war das?

Da hinten an der Reithalle zum Bahndamm hin ein Menschauflauf. Schreie, Pfiffe, hochgerekte Fäuste, Transparente, auf denen zu lesen steht: „Wir haben Hunger, wir wollen Brot“, wurden hochgezeigt und sie sangen das Lied der Russen: „Völker hört die Signale, auf zum letzten Gefecht, die Internationale er-

kämpft das Menschenrecht“, dann folgten Sprechchöre: „Rotfront, heil Moskau, schlägt sie tot, wir wollen Brot!“

Berittene Polizei zog auf, sprengte die Menschenmassen auseinander, nahm die Rädelsführer mit und beschlagnahmte die Transparente. Während dieser Vorgang, der sich wie eine bange Frage über das freudige Ereignis des fröhlichen Reitturniers legte, suchte ich die Nähe und die feste Hand meines Vaters, der mit der anderen die Mutter fest umschlungen hielt. Ich hörte seine beschwichtigenden Worte, zur Mutter gewandt: „Es sind bedauernswerte Leute, Steinbrucharbeiter, seit Jahren arbeitslos, die für ihre Familien nichts zu essen haben.“

Mutter gibt zurück: „Ja, Georg, seit dem letzten Ersten ist bei unserem Gehalt auch schon die fünfte Brünningsche Notverordnung wirksam geworden. Die Familie wird größer, das Gehalt aber kleiner. Mein Gott, wo soll das nur noch hinführen? Jetzt haben wir schon 7 1/2 Millionen Arbeitslose!“

Dieser kurze Wortwechsel zwischen meinen Eltern machte mir auf dramatische Weise die wahre Augenblickssituation unseres Volkes nach dem verlorenen Krieg 1918 deutlich.

Vorerst ließ ich Vaters Hand nicht los. Bei ihm fühlte ich mich geborgen. Später trat Rittmeister Jung zu meinen Eltern und sagte ihnen, daß er mich schon oft beobachtet habe, wie ich immer am Tor stünde, um einen Blick in das Gut zu tun. Wenn ich wolle, könne ich ihn ruhig mal besuchen, falls es den Eltern recht wäre. Ja, aber natürlich war es ihnen recht.

So fand ich Eingang und Aufnahme in eines der größten und reichsten Güter Striegau und Umgebung, lernte die Besitzerin, Frau Hoffmann und ihre zwei Kinder kennen, beide schon erwachsen, von denen das Mädchen noch im Studium in Dresden und der Sohn Marineoffizier war. Von nun an war ich fast mehr auf dem Gut als daheim. Machte sogar im Büro von Herrn Jung meine Schulaufgaben und fuhr dann anschließend mit der Droschke, die er lenkte, bis hin nach Murau, Grunau, Heinau, Puschkau, Jerischau und Großrosen. Ja, manchmal wurden sogar Tagesreisen daraus. Ich lernte bei solchen Gelegenheiten die Bauern und Mägde kennen und sah ihnen bei ihrer schweren Feldarbeit zu, die sie im Schweiße ihres Angesichtes verrichteten. Und das bei großer Hitze, von frühmorgens bis abends spät; aber auch vor angekündigtem Regen, wenn es galt, mit großer Eile die Frucht noch möglichst trocken einzubringen. Ich war Zeuge, wie kräftige Pferdegespanne bei Gewitterstimmung in gestrecktem Galopp dem Unwetter vorauseilten, um entweder auf eines der zahlreichen Vorwerke oder im Gutshof selbst das Korn oder Heu trocken in Tenne und Bansen unterzubringen. Nach getaner Arbeit wurde manches Lob deutlich hörbar verteilt, an Mensch und Tier gleicherweise. Das tat sichtlich gut! Das dynamische Zusammenwirken aller Beteiligten beeindruckte mich sehr und ließ bei mir die Erkenntnis reifen, daß nur so und nur auf diese Art und Weise ein Hof mit solchen Dimensionen auf Dauer erfolgreich zu führen sei. Zwar konnte ich mit all meinen Unzulänglich-

keiten und meiner kindlichen Einfalt noch nicht exakt die wirklichen Zusammenhänge erkennen, aber soweit begriff ich es doch, daß der Gutshof in guten Händen zu liegen schien. Das fast familiäre Verhältnis zwischen Verwalter und Bauer ließ mich ahnen, daß andere Kräfte wirksam wurden, die nicht mit dem üblichen Maßstab zu messen waren.

Bald danach kam die Trennung von Striegau.

Papa hatte eine Stelle des verstorbenen Lehrers Ringel in Krappitz angenommen und trat diese 1926 an. Wir, die Familie, kamen 1928 nach und bezogen die Wohnung im neugebauten Haus bei Herrn Hylla hinten im Hof, der inzwischen als Lehrer pensioniert war. Später zogen wir im Zuge des Wohnungsaustauschs mit der Familie Gromotka in die Spendelvilla in der Auenstraße 60.

Dorthin also, wo augenblicklich sich der Gutsverwalter, Herr Jung aus Striegau, eben verabschiedet, um morgen nachmittag nochmals vorbeizukommen.

Wir Kinder erwarteten unsere Eltern mit großer Spannung.

Als wir sie vom Krappitzer Kleinbahnhof abholten, berichteten wir ihnen bis in alle Einzelheiten von dem Striegauer Besuch. Die Eltern sind hochofrennt, denn vor gar nicht allzulanger Zeit besuchte uns ein Lehrer Sperlich aus Striegau, der eine Etage unter uns in der Kaserne bewohnt hatte. Daß uns aber nun Herr Jung aufsuchte, erfüllt sie mit ganz besonderer Freude.

Graf von Strachwitz persönlich bringt Herrn Jung am nächsten Tag mit seinem Sandschneider bis vor unser Haus, wo wir schon mit Ungeduld warten. Mama hat mit großer Sorgfalt und Liebenswürdigkeit den Kaffeetisch gedeckt und „Selbstgebackenen“ vorbereitet. Und gerade das kann sie ja ganz vortrefflich. Dafür ist sie in ihrer Damenrunde beliebt und bekannt.

Es wurden sehr schöne, unvergeßliche Stunden daraus mit diesem angenehmen und sehr unterhaltsamen Gast aus Striegau an der gemeinsamen Kaffeetafel oben rechts in der Laube in unserem Garten, der den Blick so schön freigibt über die Oder, das Ottmuther Schloß bis hin zum St. Annaberg. Papa und Herr Jung sind in eine interessante Diskussion vertieft, bis mich auf einmal unser Gast zu sich ruft mit der Andeutung, daß er mir etwas mitgebracht habe, was mir sicherlich Freude bereitet. Dabei zieht er aus seiner Aktentasche ein Album heraus, das in chronologischer Reihenfolge Fotos zeigt vom Hoffmann-Gut, von den beiden Lieblingspferden Käthel und Hans und der Jagdhündin Cora, den gemeinsamen Fahrten mit der Droschke auf weitentlegene Felder und dem Striegauer Wasser, in dem ich so oft und gern gebadet habe.

Und als mir Herr Jung dieses Album auch noch als bleibendes Andenken zum Geschenk mit Widmung überreicht, überkommen mich Tränen der Rührung und mit erstickter Stimme fliege ich ihm um den Hals. Ich hänge an diesem väterli-

chen Freund mit inniger Zuneigung; das wissen auch meine Eltern, die selbst auch ihre Freude daran haben. Als er mich aber auch noch, um das Maß vollzumachen, fragt, ob es mir in Krappitz jetzt besser gefallen würde als die Jahre in Striegau, will ich ihn nicht verletzen, und weiche aus, indem ich zugebe, daß ich mich auf dem Hoffmann-Gut stets sehr wohl und mich wie zu Hause gefühlt habe.

Als dieser schöne Tag zur Neige geht, kommt mit ihm auch der Abschied. Lange noch stehen wir oben bei Kapitza auf der Oppelner Straße und winken der immer kleiner werdenden Kutsche nach, die unseren lieben Gast aus Striegau zum Bahnhof bringt, bis er unseren Blicken entschwunden ist.

Noch spät am Abend sitzen wir Kinder in der Nachbarschaft auf der Mauer beisammen, wie Spatzen eng nebeneinander und lassen das Erlebte nochmals an uns Revue passieren. Erste Sterne füllen das Firmament und ziehen den Mond nach, der mit seinem gleißnerischen Licht sich im Oderwasser spiegelt. Wir spüren, daß unser Schweigen mehr sagt, als alle Worte und Gedanken, die uns über die Lippen wollen. Die Luft ist weich und warm. Unser Blick verliert sich über die Oder hinweg bis hin zum St. Annaberg, den wir im Halbdunkel aufkommender Nacht nur noch ahnen. O Heimat, wie schön bist du doch, wie geborgen fühlen wir uns in dir, wie unsagbar glücklich!

Ihr Werner Makulik, jetzt an der Saar

Stimmen aus dem Leserkreis!

Anton Smykalla (aus Straduna gebürtig und Neffe von Waisenrat Rosenberg) jetzt in Berlin 65, Themsestraße 102 äußert sich zum „Krappitzer Heimatblatt“ wie folgt:

Auch wenn die Zeit knapp ist, wird das Heimatblatt bald gelesen. Es ist, als wenn ein guter Freund nach langer Reise einen Besuch abstattet, die Mühen seiner Wanderschaft nicht merken läßt, sondern Munterkeit zeigt im Bewußtsein: „Ich bin ja in meiner Heimat, hier bin ich zu Hause, hier fügt sich eine Jugenderinnerung zur anderen. Wo soll ich beginnen, wo kann ich aufhören?“

So ist es mit Ihrem „Krappitzer Heimatblatt“! Die eine wie die andere Seite des Heimatblättchens ist nicht nur sehr interessant, sondern der in die Zeilen hineingefügte heimatliche Geist echter Empfindungen läßt ein Blatt nach dem anderen wenden, bis man zur Umschlagseite angekommen ist. Sei es Ihr inhaltsreiches Vorwort, seien es Wiedergaben von Erinnerungen, Heimatbeschreibungen, Heimmattreffen mit rührenden Wiedersehensfreuden, mit Teilnehmernamen und ihren heimatlichen und jetzigen Anschriften, so auch Berichte über Sportvereine und sportliche Veranstaltungen, Familienanzeigen, Glückwünsche zu verschiedenen Gegebenheiten, Gedenken und Nachrufe an Heimgegangene. Zum besonderen Verweilen laden die Schnappschüsse bei Heimmattreffen, Gruppen- und Einzelaufnahmen ein. Für Ihre Mühen und Ihren Idealismus aufrichtigen Dank! Die Heimat, ja die Heimat der Jugendjahre, die empfindungsreiche besungene erlebte Heimat läßt sich aus dem Bewußtsein nicht verdrängen!

Viele herzliche Glückwünsche gehen an:

Dipl.-Chemiker **Konrad Mitulla** bekam in der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen von der Fakultät für Chemie und Pharmazie den akademischen Grad „Doktor der Naturwissenschaften“ mit dem Gesamturteil „sehr gut“ (magna cum laude) zuerkannt. (Anschrift: 7850 Lörrach 2, Austraße 15).

Zu dem Artikel „**Rückblende: Meine Kindheitserinnerungen**“ von **Maria Jendrusch** geb. Felka gab es ein großes Echo, sei es in Briefen – auch aus der Zone – oder telefonische Kontakte. Viele Leser des Blättchens sind begeistert gewesen, wenn sie schreiben, man sollte Frau Jendrusch für ihre Erinnerungen in Heft 93/1981 danken und vor allem ihr Gedächtnis bewundern. Welche Anzahl von Namen, Einzelheiten und Begebenheiten! Ich glaube, niemand wird diese „Reise in die Vergangenheit einer glücklichen Kindheit oder Jugend“ nicht mehrmals lesen und in Wehmut vieles wiedererkennen. So schreibt es **Herbert Sonnhoff** in Bremen 41, Carl-Goerdeler-Straße 2 und noch viele andere!

Und wer hat demnächst Geburtstag?

Wahl Adelheid, 6710 Frankenthal, Bei den 4 Ulmen 12, zum 62. am 9. 12. 1981.

Salanga Gerhard, 8952 Marktoberdorf, Schießstattstraße 13, zum 68. am 11. 12. 1981.

Pautsch Luzie, 8850 Donauwörth, Imhofweg 5, zum 84. am 14. 12. 1981.

Cura Grete, 7461 Hausen/Tann, Kindergartenstraße, zum 68. am 17. 12. 1981.

Degenhardt Elvira, Bielefeld 14, Westfalenstraße 6, zum 72. am 19. 12. 1981.

Seiffert Erwin, 7082, Oberkochem, Silcherweg 6, zum 68. am 23. 12. 1981.

Gernoth Helene, 6300 Gießen, Fasanenweg 1 b, bei Tochter Hanne Czernek, wurde im Oktober 91 Jahre.

Drabek Hilde, 8980 Oberstdorf, Roßbichelstraße 7, wurde im Oktober 84 Jahre.

Seils Emma, 1000 Berlin 30, Barbarossastraße 21, wird am 22. 1. 1982 81 Jahre. Wir wollen ihr so weit im voraus noch nicht gratulieren, hoffen aber, daß sie diesen Tag bei ihrer Vitalität bei bester Gesundheit erleben wird. Das wünschen vor allem Herbert Brandt und Frau und Herberts Schwester Irene!

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber, guter Mann, Vater, Großvater,
Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Marzadek

geb. 19. 10. 1899 gest. 29. 3. 1981

Wir vermissen ihn sehr!

In stiller Trauer:

Hedwig Marzadek geb. Bartke
und Kinder und deren Familien
sowie 14 Enkel und 4 Urenkel

4800 Bielefeld 17, Grabbestraße 19
(früher: Krappitz, Salzbrunnweg 20)

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben hat Gott der Herr, meinen lieben
Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Johann Ogorka

im Alter von 79 Jahren, gestärkt mit den Sakramenten der Kirche, zu sich in
den ewigen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer:

Franziska Ogorka, Gattin
Theresia Grassmann, Tochter mit Familie
Anni Neutert, Tochter mit Familie

8850 Donauwörth, den 22. Mai 1981
Imhofstraße 67
(früher: Krappitz, Mühlenstraße 15)

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater

Otto Lukner

20. 1. 1905 – 15. 7. 1981

In Liebe und Dankbarkeit:

Marie Lukner

**Anneliese und Richard Kohl
mit Andreas**

**Gerlinde und Wolfgang Lukner
mit Sandra**

Traueranschrift:

Anneliese Kohl, 3380 Goslar 1, Reinkamp 6

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel
Tischlermeister

Stanislaus Fait

ist am 30. Juli 1981 im Alter von 92 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Helmut Fait und Frau Berta

Alice Gemander geb. Fait

Ursula Fait

Hubert Grosch und Elisabeth geb. Fait

Renate Stanik geb. Fait

Enkelkinder und Verwandte

5431 Eschelbach, Koblenz, Wolfsburg
(früher: Ottmuth)

Heinz Czernek

3. 4. 1927 – 8. 10. 1981

Hanne Czernek geb. Gernoth
Vera, Rolf und Anja Sehrt
und alle Angehörigen

6300 Gießen, Fasanenweg 1

Nach jahrelangem, schweren Leiden ging mein lieber Mann, Onkel und Schwager

Josef Pytlik

Oberinspektor i. R. beim Sozialgericht

im 74. Lebensjahr am 18. 10. 1981 von uns.

In stiller Trauer
Trudel Pytlik geb. Urbanczyk
und Anverwandte

8900 Augsburg, Altersheim „St. Margareth“
(früher: Krappitz, Friedrichstraße 5)

Das schönste Denkmal,
das ein Mensch bekommen kann,
steht in den Herzen seiner Mitmenschen.

Albert Schweizer

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26,

Telefon (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89 - 463. Erscheint vierteljährlich;

Bezugspreis 2,50 DM vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.